

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag 11, Refikanska 15 • Tel. 20795, 31409, Nachred. (ab 21 Uhr): 33858 • Postfachamt: 57544

12 Jahrgang.

Dienstag, 8. November 1932

Nr. 263.

Hitler im Abstieg:

Freie Bahn für die „legale Kontrerevolution“!

Die Nazi verlieren 15 Prozent Stimmen. — Gewinn Hugenberg's.

Im marxistischen Lager: Anstieg der KPD, Verluste der Sozialdemokraten.

Berlin, 7. November. Der Reichswahlleiter gab um 3 Uhr früh folgendes vorläufige amtliche Wahlergebnis bekannt (in Klammern das Ergebnis der Wahl vom Juli d. J.):

Abgegebene gültige Stimmen 35.379.011.
Mandate 582.

	Stimmen	Mandate	Prozentfuß
Nationalsozialisten	11.705.256 (13.732.773)	195 (230)	33,1 (37,4)
Sozialdemokraten	7.231.404 (7.951.245)	121 (133)	20,5 (21,6)
Kommunisten	5.970.833 (5.278.094)	100 (89)	16,8 (14,5)
Zentrum	4.228.322 (4.586.501)	69 (75)	11,9 (12,1)
Deutschnationale	3.061.626 (2.172.941)	51 (37)	8,6 (5,3)
Bayerische Volkspartei	1.081.595 (1.190.453)	19 (22)	3,1 (3,2)
Deutsche Volkspartei	659.703 (434.548)	11 (7)	
Thüringischer Landbund	60.065 (96.851)	1 (2)	
Deutsche Staatspartei	337.871 (371.375)	2 (4)	
Christlichsozialer Volksdienst	412.523 (364.749)	5 (4)	
Deutschnannoveraner	63.999 (46.872)	1 (0)	
Wirtschaftspartei	110.117 (146.061)	2 (1)	
Deutsche Bauernpartei	148.932 (137.081)	3 (2)	
Württemberg. Bauern- und Wein- gärtnerbund	105.188	2	

Ohne Mandat verblieben u. a.: Deutsches Landvolk 46.486 (91.284, 1 Mandat); Volkrechtspartei 46.068; Sozialistische Arbeiterpartei 45.036 (72.569); Nationale Kinderheilen 34.510 (34.967).

Der Wahltag ist in Berlin wie auch im Reich erheblich ruhiger und reibungsloser verlaufen als bei früheren Wahlen. Trotzdem die Wähler das fürchte, ja das sechsfach im heutigen Jahre zur Wahlurne schreiten mußten, war die Wahlbeteiligung mit 79 Prozent immer noch ziemlich stark, wenn sie auch gegenüber den Juliwahlen (84 Prozent) etwas zurückgegangen ist.

Die beiden marxistischen Parteien, Sozialdemokraten und Kommunisten, haben zusammen um 26 Mandate mehr als die Nationalsozialisten, während bei den letzten Wahlen Hitler die Nazis um acht Mandate überflügelt hatte.

Durch den Verlust von zwei Millionen Stimmen bei den Nationalsozialisten und die nicht unerheblichen Verluste des Zentrums ist die im letzten Reichstag vorhandene theoretische Mehrheit einer schwarz-braunen Koalition verloren gegangen, selbst wenn man auch die 19 Mandate der bayerischen Volkspartei hinzurechnen wollte.

Eine bürgerliche Rechtsregierung wäre also nur mit den Stimmen der Deutschnationalen möglich, da die Volkspartei jede Regierungs-beteiligung ablehnt.

Der neue Reichstag muß spätestens am 6. Dezember zu seiner konstituierenden Sitzung zusammentreten. Alterspräsident wird diesmal nicht wieder die Kommunistin Zeitlin, sondern der nationalsozialistische General Vikmann sein, der 82 Jahre alt ist.

Der Reichskanzler ist heute beim Reichspräsidenten zu einem Vortrag über die politische Lage erschienen.

Die Reichsregierung wird sich am Mittwoch darüber schlüssig werden, in welcher Weise sie nun vorgeht. Im Augenblick steht deshalb auch der Termin für einen Empfang der Parteiführer noch nicht fest, ebenso wie die ganzen Verhandlungen kommender Verhandlungen erst vom Mittwoch abhängen.

514:68 gegen die Regierung

Berlin, 7. November. Der „Vorwärts“ stellt bei seiner Betrachtung die Tatsache voran, daß jetzt eine Abstimmung ein rechtsgültiges Mißtrauensvotum von 514 zu 68 Stimmen gegen die Regierung bringen würde. Das Kabinett des Herrn von Papen habe daher zu beschwören und mit ihm die reaktionären Pläne gegen die Volkssouveränität und die demokratischen Rechte des Volkes. Wenn von Papen dem Mißtrauensvotum des Volkes nicht weichen will, so sei es die Pflicht des Reichspräsidenten, das Urteil des Volkes zu vollstrecken.

Den Anspruch der Nationalsozialisten auf Alleinherrschaft im Reich betrachtet der „Vorwärts“ als erledigt. Die Bemühtung über den Rückgang der nationalsozialistischen Wählerstimmen, werde für die Sozialdemokraten leider durch die Tatsache getrübt, daß auch sie eine gewisse Einbuße an Stimmen zu verzeichnen haben. Es gehe jetzt um die Frage, ob die kommunistische Partei gemeinsam mit der Sozialdemokratie gegen die Reaktion marschieren wolle.

Das „Berliner Tageblatt“ überschreibt seinen Artikel: „Papen und Hitler geschlagen“. Das Volk wolle weder eine Diktatur Papens, noch die Hitlers, Hugenberg habe sich wieder in die Politik eingeschaltet. Es könne jetzt kaum der Wille des Reichspräsidenten sein, daß die Serie der Abenteuer, die das Regime Papens von Mißerfolg zu Mißerfolg und das Volk von einer Beunruhigung in die andere führt, ins Endlose verlängert werde. Die Wahlentscheidung vom 6. November sei zwar gewiß nicht bequem, aber sie könne immerhin einem einigermaßen verständigen Regime die Möglichkeit der Zusammenarbeit bieten, wenn nicht die Person des Herrn von Papen dazwischen stünde.

Die Reichstagswahl vom 6. September, seit mehr als zwei Jahren die erste sozialjagendunionsförmliche, ruhige deutsche Wahl alten Stils, hat keine Ueberraschungen gezeitigt, sondern durchaus jenes Ergebnis, das versierte und vorsichtige Rechner vorausgesagt haben. Noch sind keine großen Erschütterungen zu verzeichnen, noch bietet der Reichstag im allgemeinen das gleiche Bild wie im Sommer, oder so gering die zahlenmäßigen Verschiebungen sein mögen, so deutlich zeichnen sich gewisse Tendenzen der politischen Entwicklung ab und zwar die Tendenzen zur parlamentarischen Festigung, zur „Legalisierung“ der Kontrerevolution.

Das bemerkenswerteste Ergebnis der sonntägigen Wahl ist ohne Zweifel der Rückgang der nationalsozialistischen Stimmen. Die Nazi verlieren gegenüber der Wahl vom Juli mehr als zwei Millionen Stimmen, sie sind auf die Stimmenzahl vom ersten Wahlgang der Präsidentschaftswahl zurückgeworfen und, verglichen mit ihrem, im Reichsmagstab nur zu schändlichen Rekord vom Mai dieses Jahres (Preußenwahlen) dürfen es gute zweieinhalb Millionen Stimmen sein, die sie nunmehr eingebüßt haben. Damit fällt endgültig der Nimbus der „Bewegung“ damit rücken die Nazi in die Reihe der besetzten und verspotteten „Parteien“ ein, die nicht in stürmischem Siegeslauf ans Ziel gelangen, sondern in wechselvollem Ringen vieler Kämpfe sich mit dem Gegner zu messen haben. Da der Baum einmal gebrochen ist, wird es den Gegnern der NSDAP nicht zu schwer fallen, sie weiter zu schwächen. Diese ersten zwei Millionen waren die schwersten; wenn Hitler so schlecht weiterandriert, wird er die nächste Million im Sandumdrehen verloren haben. Mit ihrer ersten sichtbaren Wahlniederlage haben die Sakalkreuzler aber auch die Chance verloren, die sie seit dem September 1930 jeder Regierung gegenüber hatten; sie können nicht mehr erpressen. Bisher forderten sie drei Wochen nach jeder Wahl schon die Neuwahl, weil sie auf das sprunghafte Anwachsen ihrer Stimmen hofften und am Abend des Wahltages schon drohen konnten, sie würden das nächstemal stärker wiederkommen. Damit ist es aus. Nun kann Papen lähner noch als vor zwei Monaten seinerseits mit der Neuwahl drohen, denn nun hat er die Drohung bereit: das nächstemal seid ihr noch kleiner. Das wird zur Folge haben, daß die Nationalsozialisten sich wohl oder übel den parlamentarischen Verhandlungsmethoden anpassen, sich bereitwilliger als bisher koalieren und auch zu offenen Kompromissen (nicht nur zu verstedtem Kuhhandel, wie sie ihn seit Jahren treiben) bereitfinden werden. Der schwerste Bremsschloß, der sich der junkertlichen Reaktion auf dem Wege zur „Legalisierung“ der Kontrerevolution entgegenstemmte, der Konkurrenzneid der Faschisten, das Monopolbedürfnis Hitlers, ist weggeräumt.

Aber ebenso beachtlich wie der Gesamtverlust der Nazi ist doch die auffallende Tatsache, daß sie anscheinend nur an ihre bürgerlichen Spießgesellen Stimmen verloren haben. Das Anwachsen der deutschnationalen Stimmen, das Hugenberg's Einfluß wieder steigert, die Erholung der Volkspartei beweisen, daß Hitler im Kampf gegen den Herrenklub die

Leute nicht zu halten vermochte, die das Hauptkader seiner Offiziere und Führer gestellt, die seine Klassen geist haben. Eine schwere Krisenerscheinung für den Nationalsozialismus, aber auch ein Grund mehr für ihn, zur Sicherung seines Kleinbürgerlich-proletarischen Wählerstammes eine radikalere, sozial gerichtete Politik zu treiben. Während Hitler einerseits von Papen in die Zange genommen wird, zwingt ihn andererseits die Flucht der bürgerlichen Wähler, noch bestiger gegen Papen zu rebellieren. Aus dieser Zwangslage einen Ausweg zu finden, wird die taktische Aufgabe der Nationalsozialisten sein. Die Frage ist, ob Papen sie ihnen erleichtern oder im Bewußtsein der Ueberlegenheit noch erschweren wird.

Das Zentrum ist nach den vorübergehenden Erfolgen vom Sommer auf seine frühere Mandatszahl zurückgefallen. Der Verlust dürfte zum größten Teil auf das Konto der Nichtwähler zu buchen sein, deren es in der bürgerlichen Mitte mehr als auf den radikalen Flügeln gibt. Ist auch die Position des Zentrums noch stark genug, so wird die Schwächung doch genügen, die Herren Brüning und Kaas gefügiger für die Pläne der Papen und Schleicher zu machen. So bereitet die Wahl auch in der republikanischen Mitte der legalen Reaktion den Weg.

Das wahrscheinliche politische Ergebnis werden daher aller Voraussicht nach Verhandlungen zwischen dem Präsidialkabinett und jenen Parteien sein, die für die Bildung einer Reichstagsmehrheit in Frage kommen; das sind: Nationalsozialisten, Deutschnationale, Zentrum. Zum Unterschied von dem vorigen Reichstag können Nazi und Zentrum allein keine Mehrheit bilden — auch das ein Erfolg für Papen. Die Regierung wird von ihrem Programm einiges streichen müssen, den Rest wird die Koalition wohl schlucken und zwar um keinen höheren Lohn als um ein paar Ministerposten, die sie sich nicht aussuchen, sondern die Schleicher ihr zuweisen wird. Ein Rücktritt Papens kommt jetzt, wo er allerhand Chancen auch im Reichstag hat, nicht mehr in Frage, höchstens wenn sein Nachfolger nicht Hitler, sondern Schleicher hieße!

Trifft der unwahrscheinliche Fall ein, daß Hitler die Komödie des Verfassungsschülers weiterspielt, daß er und das Zentrum sich auch als Minderheit für die Weimarer Verfassung und das parlamentarische Regime schlagen wollten, die sie als Mehrheit des Reichstages nicht retten konnten, dann wird Papen den Weg der illegalen Kontrerevolution mit Staatsstreich und weiteren Auflösungsakten nun um so entschlossener forsetzen.

Die Wahlen haben also eine Klärung gebracht oder doch eine Situation, die zur Klärung drängt, weit stärker als die vom Sommer. Damit findet aber auch die Sozialdemokratie die Plattform wieder, die ihr der 31. Juli entzogen hatte.

Zu marxistischen Lager, das trotz allgemeinem Wahlrückgang (die Wahlbeteiligung sank von 84 wieder unter 80 Prozent) nur ein Mandat eingebüßt hat, ist eine merkliche Kräfteverschiebung eingetreten. Die Sozialdemokratie verliert zwölf, die Kommunisten gewinnen elf Sitze. Dieses Ergebnis hat man in der Sozialistischen Internationale erwartet. Solange Hitler Opposition gegen den

Serrenklub spielte — die soweit ernst gemeint war, als er für sich beanspruchte, was jene ihm, dem Kaiser und Zureiber nicht gewähren wollten —, konnte die Sozialdemokratie, links außerdem von den Kommunisten belämpft und lizitorisch überboten keinen Raum gewinnen, nicht die Opposition werden, zu der sie berufen ist. Kommt es zur Legalisierung der Konterrevolution durch eine Koalition Hitler-Brüning-Eugenberg, dann wird die Sozialdemokratie Elbogensfrei, Angriffsräum und auch die Möglichkeit erfolgreicher Auseinandersetzung mit der SPD haben. Dann erst wird der Kampf um die zweite Republik, die deutsche Arbeiterrepublik beginnen, in dem die Sozialdemokratie geistig und organisatorisch führend sein und die Einheitsfront der deutschen Arbeiter schaffen muß, um nicht einen Flügel der Konterrevolution, sondern das ganze Pack, den Schleicher samt seinem Hitler, zum Teufel zu jagen!

Hitler will kompromißlos bleiben.

München, 7. November. In Aufrufen wendet sich Adolf Hitler an die Nationalsozialisten und die Parteigenossen. Für die NSDAP sei der Sinn des Ausganges dieser Wahl klar: Fortsetzung des Kampfes gegen das

Regime bis zur endgültigen Beseitigung, keinerlei Kompromisse und kein Gedanke an irgendeine Verschönerung mit diesen Elementen! Schließlich kündigt Adolf Hitler einen neuen verstärkten Propagandefeldzug an. Wie die Reichspressestelle der Nationalsozialisten schreibt, habe die Wahl des von der Regierung von Papen erwartete Ergebnis, die Nationalsozialisten in ihren Grundthesen so zu erschüttern, daß sie ihren berechtigten Anspruch auf die Regierungsführung aufzugeben gezwungen wären, nicht gebracht. Die NSDAP habe ihre Feuerprobe glänzend bestanden und damit endgültig bewiesen, daß sie als der entscheidende Modifikator aus dem politischen Leben Deutschlands nicht mehr ausgeschaltet werden könne. Der Ausgang dieser Wahl müsse jedem die Augen darüber öffnen, daß der Nationalsozialismus nicht nur unerschütterlich sei, sondern das einzige Bollwerk gegen ein Sowjetdeutschland. Die NSDAP werde Deutschland vor dem Bolschewismus zu bewahren wissen.

In nationalsozialistischen Kreisen wurde dem VDP-Korrespondenzbüro erklärt, daß eine offizielle Stellungnahme der Münchener Parteizentrale bevorstehe. Schon jetzt könne man aber darauf hinweisen; daß nach dem Ergebnis dieser Reichstagswahl die NSDAP, berechtigt sei, weiterhin ihren Anspruch auf Führung der Reichsregierung zu vertreten. Dabei sei die Frage von nicht so großer Aktualität, ob die NSDAP an Stelle Adolf Hitlers Gregor Strasser als Nachfolger von Papen vorschlagen wolle.

Das Beneš-Exposee:

Europäische Friedens-Organisierung als einzige Rettung aus drohender Kriegsgefahr?

Prag, 7. November. Außenminister Dr. Beneš hat heute in den Außenanschlüssen der beiden Häuser ein ausführliches Exposé über die außerpolitische Lage erstattet, dem er bezeichnenderweise den Titel gab:

„Wird sich Europa für den Frieden oder für den Krieg entscheiden?“

Einleitend stellte Dr. Beneš fest, daß die Prinzipien und Richtlinien sowie die praktische Stellungnahme zu einzelnen Details für unsere Außenpolitik durch den Regierungswechsel unberührt geblieben sind. Er führt dann im einzelnen die letzten Ereignisse in der europäischen Politik an, kommt dann auf den Konflikt zu sprechen, der von der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung entstanden ist. Der deutsche Parlamentarismus, welcher seit September 1930 durch den wachsenden Hitlerismus gefährdet wurde, sei durch eine Reihe von Neuwahlen erschüttert und durch das antretende Regime Papen-Schleicher vorläufig von einer Einflußnahme ausgeschaltet. Das neue, vor allem auf der Macht und dem Einflusse der militärischen Faktoren aufgebaute autoritative Regime hat in manchen Staaten Befürchtungen dahin hervorgerufen, daß aus diesen Ereignissen neue internationale Komplikationen entstehen werden.

Es ist allerdings eine unbestreitbare Tatsache, daß der Frieden und die politische Entwicklung Europas von der Entwicklung in Deutschland abhängt.

Der deutschen Regierung handle es sich nicht um die theoretische Gleichberechtigung, sondern sie wünscht faktische Veränderungen in ihren Rüstungen im Sinne einer Verbesserung ihres Militärsystems; auch Deutschland wünscht, daß seine Sicherheit ebenso wie die der anderen Staaten gewährleistet werde. Die deutsche Abgrenzung von den weiteren Abrüstungsverhandlungen sei das wichtigste Ereignis dieses Jahres.

Zum Problem der Abrüstung

erklärte Beneš, daß nur ein allgemeines politisches Einverständnis und die Sicherung des Friedens in Europa einen wesentlichen Einfluß auf die Lösung der Weltwirtschaftskrise haben könne. Das Schicksal der Genfer Konferenz werde von zwei Fragen abhängen: 1. wie das Problem der sogenannten Gleichberechtigung Deutschlands gelöst wird und 2. wie die Frage der sogenannten Sicherheit oder, wie man bereits allgemein sagt, die Frage der Organisation des Friedens gelöst wird. Der Minister schilderte nun bis ins Detail die einzelnen Phasen des deutschen Kampfes um die Gleichberechtigung in militärischen Dingen, und bezieht dann den neuen französischen Abrüstungsplan.

Beneš ist der Auffassung, daß nach einem eventuellen Mißerfolg der Genfer Konferenz Europa in eine Periode neuer schwerer politischer Krisen geraten würde, welche zunächst zu einem neuen großen Weltkrieg und zum Schluß möglicherweise auch zu einem neuen unaufhaltsamen kriegerischen Konflikt führen würden.

Darüber sollte sich niemand Illusionen hingeben; wir haben diese Illusionen nicht. Daher betrachte er die Situation ernst; daher sei es unsere Pflicht so vorzugehen, daß die europäischen Staaten sich vernünftig einigen und ähnliche Katastrophen verhindern.

Die Tschechoslowakei sei sich von Anfang an bewußt gewesen, daß das Problem der Rüstungsgleichberechtigung im positiven Sinne gelöst werden müssen; sie sei für eine positive, d. h. günstige Lösung dieses Problems. Für die Lösung des Abrüstungsproblems sei jedoch die Frage der Organisation des Friedens korrelativ.

Wenn die Rüstungsgleichheit dadurch erzielt werden sollte, daß die abgerüsteten Staaten neu

rüsten könnten, würde dies einfach bedeuten, einen neuen Krieg vorzubereiten. Die Gleichheit kann jedoch allmählich nur dadurch erzielt werden, daß nach Artikel 8 des Paktes schrittweise alle übrigen ihre Rüstungen reduzieren; es gibt keinen anderen Weg, wenn man in Europa schwere Konflikte verhindern will.

In alledem bedarf es jedoch etwas mehr internationalen Vertrauens und gegenseitigen guten Willens.

Frankreich hoffe bei dem heutigen ziffernmäßigen Kräfteverhältnis zu Deutschland und Italien begründete Befürchtungen um seine Sicherheit; so sei es natürlich, daß Frankreich als Entgelt für eine wesentliche Abrüstung eine dauernde Organisation des Friedens in Europa fordere. Es könnten aber auch internationale Verhältnisse eintreten, wo Deutschland sich berechtigterweise in seiner Sicherheit bedroht fühlen könnte. Es sind daher Garantien der Sicherheit für beide nötig.

Die Tschechoslowakei wünsche aufrichtig den Frieden. Aber, wenn man bedenkt, daß ihre drei durch die Friedensverträge entwaflneten Nachbarn auch heute bei einem eventuellen Konflikt Kriegsmittel zur Disposition stellen können, die mehrfach größer sind als die der Tschechoslowakei, weiters, daß ihre geographische Position ungewöhnlich schwierig ist, so müsse man objektiv anerkennen, daß unsere Regierung, auch wenn wir tatsächlich keine übertriebenen Befürchtungen um uns selbst hegen, da wir mit unseren Nachbarn im allgemeinen in einem guten Verhältnis stehen, immer berechtigterweise die Idee von der Sicherheit und Notwendigkeit einer definitiven Friedensorganisation in Europa vertreten hat.

Auch für Ungarn seien die Worte Sicherheit und Organisation des Friedens keine bloßen Phrasen. Nur eine neue wahrhafte Friedensorganisation des europäischen Kontinents könnte auch alle Bündnisse und alle rivalisierenden Bloks überflüssig machen, wie sie vor dem Krieg die ganze europäische Politik beherrschten. Die Abrüstungskonferenz ist eine einzigartige Gelegenheit dazu.

Die Verantwortung für den Erfolg der Abrüstungskonferenz liege darin, daß diese Organisation für beide Lager gleich vorteilhaft und annehmbar wäre.

An eine solche Organisation denke im wesentlichen auch der neue konstruktive Plan Frankreichs. Dem Ausbau dieses Friedenssystems stellen sich jedoch einige Hindernisse entgegen. Die angelsächsischen Staaten haben es bisher abgelehnt, sich daran zu beteiligen; auch die ehemaligen besiegten Staaten wollen es nicht, weil sie darin einen Versuch zur Betrügerung der Friedensverträge sehen.

Die Einigung Frankreichs, Deutschlands und Italiens, einen Krieg in Europa nicht mehr zuzulassen, würde den europäischen Frieden sichern. Deutschland und Italien sehen darin jedoch eine Verfristung des Friedensvertrages und verhalten sich ablehnend. Ist dieser Pakt nicht möglich, so will man sich eine Kriegsgefahr möglichst zwecks Aenderung des gegenwärtigen Zustandes offenhalten und dadurch einen gewissen Druck ausüben. Das sei aber gefährlich.

Beim Abschluß des Europapaktes müßte es jedem klar sein, daß er zwar daran gehindert wird, politische und andere Konflikte durch Krieg oder Kriegsdrohung zu lösen, daß jedoch politische Differenzen dadurch noch nicht aufgehört.

Wenn jemand glaubt, daß er dadurch etwas von seinem Standpunkte vergebend würde, weil er annimmt, daß die Zeit für die andere Seite arbeitet und daß durch Sicherung der Ruhe für

diesen oder jenen Staat sich die sogenannten Ungerechtigkeiten betrefen würden, ist dies eine schlechte Rechnung. Mit der Zeit fällt nur eine ungerechte Forderung und deshalb ist auch der hier zum Ausdruck gebrachte Standpunkt gerechtfertigt: vorderrand definitiv den Krieg zu verhindern und Frieden sowie Ruhe unter den Völkern sicherzustellen und dann vernünftig und objektiv über die politischen Streitigkeiten in einer Atmosphäre der Ruhe und des Friedens zu diskutieren.

Zum Schluß befaßte sich Beneš mit wirtschaftlichen Fragen, so der Londoner Wirtschaftskonferenz, der Frage der Bereinigung der Kriegsschulden an Amerika und der Reparationen und weist bei der Besprechung der tschechoslowakischen Handelspolitik auf die Gefahr einer weiteren Einengung unseres Außenhandels hin. Wir befürchten, erklärt er abschließend plötzlich in einem unbegreiflich scharfen Tonfall, keine politischen Konflikte mit den Nachbarstaaten, da unser Verhältnis zu ihnen gut ist, zu unserer Verteidigung aber treffen wir allerdings Vorkehrungen und wenn es notwendig wäre, würden wir uns gerade wegen unserer Friedenspolitik mit einer Entschiedenheit verteidigen, welche selten ihresgleichen hätte.

Eine Rundgebung der sozialdemokratischen Ärzte zum 8. 11.

Die tschechischen und deutschen sozialdemokratischen Ärzte haben in einer gemeinsamen Beratung am 30. Oktober in Prag folgende Rundgebung beschlossen:

1. Als Ärzte erklären wir, daß die Unterbrechung der Schwangerschaft ein Eingriff ist, der die Gesundheit bedroht und daß wir uns deshalb mit aller Entschiedenheit dem in unserer Zeit herrschenden Ueberhandnehmen der Abtreibungen entgegenstellen. Wir sind aber überzeugt, daß die Strafverfolgung der Abtreibungen dieses Ueberhandnehmens nicht eindämmt und daß sie ganz und gar nicht das geeignete Mittel ist, das Uebel der Abtreibungen einzudämmen.

2. Das herrschende Strafgesetz verschlechtert nur die Gesundheitsverhältnisse, denn es macht die Schwangerschaftsunterbrechung zu einem Verbrechen von Ärzten und Nichtärzten, die bereit sind, ihre persönliche Freiheit aufs Spiel zu setzen und in deren Hand die Leistung zur höheren Gesundheitsgefahr wird. Daneben aber fällt die Last des bestehenden Strafgesetzes nur auf die sozial schwachen Frauen, für die sich die Gefahr für die Freiheit mit jener für die Gesundheit vereint.

3. Der ideale Ausweg wäre die strafflose und unentgeltliche Durchführung in öffentlichen Heilanstalten bei Beobachtung aller Regeln der ärztlichen Kunst.

4. Wir fordern die Strafbarkeit nur für die von unbefugten Laien und von gewerbmäßigen Abtreibern sowie für die gegen den Willen der Frau vorgenommenen Schwangerschaftsunterbrechungen.

5. Unter den herrschenden Verhältnissen begreifen wir den Entwurf des Genossen Dr. Rejzner, welcher das soziale Unrecht beseitigt und die Gesundheitsgefahr für die sozial schwache Frau abwehrt.

6. Für einen richtigen Ausweg sehen wir umfassendsten Mutterchutz und Kinderfürsorge an.

7. Unter den kritischen Verhältnissen der Gegenwart, solange dieser Schutz unzulänglich ist und die Gesellschaft nicht volle Sorge für Mütter und Kinder übernimmt, halten wir für die einzig wirksame Bekämpfung der gesundheitsbedrohenden Abtreibungen die Aufklärung der Frauen über die Verhütung unerwünschter Empfängnis und Einrichtung und Führung von Beratungsstellen, die den Frauen Rat und Hilfe bieten sollen, durch die Selbstverwaltungskörper und die Träger der Sozialversicherung.

Soaz 81. 11. 1932. 8. 11.

Verein der deutschen sozialdemokratischen Ärzte in der Tschechoslowakischen Republik.

Die Welt, durch die grüne Brille gesehen.

Dieser Tage fand in Prag eine Sitzung des Internationalen Agrarbüros unter dem Vorsitz des neuen tschechoslowakischen Landwirtschaftsministers Dr. Hodža statt, an der die Vertreter aus elf europäischen Staaten teilnahmen. Die Ansprache Dr. Hodžas, seiner agrarischen Zukunftsansicht angepaßt, wird besonders dadurch von Interesse, weil sich auch in ihr die revolutionäre Wirkung der Weltwirtschaftskrise auf die Gedankenwelt der agrarischen Führer widerspiegelt. So, wie die Leiter unserer Großindustrie, deren Ausführungen wir kürzlich hier besprochen, das privatkapitalistische System bereits als halb überwunden ansehen und nach neuen Formen der Produktion suchen, so spricht auch Dr. Hodža schon von einer Krise des Kapitalismus, die er allerdings auf den liberalen Kapitalismus einschränkt, wie er die Welt seit 150 Jahren beherrscht. Dr. Hodža glaubt nicht an das Zugrundegehen des Kapitalismus, es sei aber unbestreitbar, daß er auf seine Methoden verzichten müsse: auf die unkontrollierte freie Konkurrenz und auf die Spekulation. Das Kapital müsse sich in den Diensten der Produktion stellen und dürfe weder durch spekulative Ueberproduktion noch durch riskante Geldgeschäfte die Wirtschaft bedrohen.

Dr. Hodža will also den Kapitalismus seines innersten Wesens entkleiden, um den so aufrichtigeren Kapitalismus für ewige Zeiten erhalten zu können. Dies will er damit erzielen, daß er die Wirtschaft in immer stärkerem Maße der

Aufsicht und dem Eingriffe des Staates unterwirft; an die Stelle des unbefchränkten Individualismus will er das System der Reglementierung setzen. Er steuert mit seinen Gedankengängen also einem Staatskapitalismus entgegen, den er auf einer selbstverständlich agrarisch beherrschten Staatsführung aufbaut. Denn nach ihm wird die soziale Grundlage der künftigen Zivilisation nicht mehr die städtische Bourgeoisie, sondern die Landwirtschaft bilden. Von dem Versehen eines städtischen wie auch eines landwirtschaftlichen Proletariats. Meint Dr. Hodža offiziell noch keine Kenntnis genommen zu haben, denn anders dürfte es ihm nicht passieren, daß er die städtische Bourgeoisie als die absterbende, die ländliche Bourgeoisie als die Kultur der Zukunft anspricht, dagegen die Kulturwerte, die die sozialistische Arbeiterbewegung geschaffen hat, und die sich ruhig neben der Kultur eines Reichtumsheuses leben lassen können, vornehm übergeht.

Dr. Hodža könnte uns auch darüber einiges erzählen, warum seine Partei, die durch ihn noch dem System der Reglementierung ruft, auf der anderen Seite sich so wütend beispielsweise gegen den Individualismus stellt, der doch dem unbefchränkten Individualismus des Hausbesitzes einen Riegel vorzuziehen soll.

Die am anderen Tage angenommene Resolution gibt uns dann, weit besser als es Dr. Hodžas Ausführungen vermögen, einen Begriff davon, wie diese „agrarisch-demokratische Freiheit“ in der Praxis aussehen würde. Empfohlen wird beispielsweise eine Ermöglichung der Berufsänderung der Arbeitslosen durch besondere Kurse, was wenig nützen wird in einer Zeit, wo alle Berufe von der Arbeitslosigkeit betroffen sind. Weit ernster ist dagegen die Forderung nach geschickten Bestimmungen darüber zu nehmen, welche Arbeiten der Arbeitslose unter sonstigem Verluste des Anspruches auf die Arbeitslosenunterstützung anzunehmen verpflichtet ist. Bis dieser fromme Wunsch unserer grünen Internationalen verwirklicht werden wird, dürften so manchem agrarischen Fuchlein die Trauben sauer geworden sein.

Widersprechende Aussagen im Stibrny-Prozess.

Prag, 7. November. Der 20. Verhandlungstag des Prozesses wurde heute um 9 Uhr mit der Verlesung der Aufschriften des Außenministeriums eröffnet, daß Zeuge Dr. Podlipný im November 1921 aus dem Staatsdienste ausgetreten war und daß in den Akten keine Bemerkung vorhanden war, daß er vom Gesandten Fuxar zum Austritt aufgefordert worden. Es traf auch eine Aufschrift des Strafgerichtes in Prag ein, demzufolge es noch nicht bekannt sei, ob und wann Stejtal nach Deutschland ausgeliefert werden wird.

Dr. Rosin erstattet die Anzeige gegen den Zeugen Čánek wegen Meineides. Weiter beantragt Dr. Rosin in Anbetracht der Zeitumstände, daß Stejtal in Berlin aus der Haft entlassen werden sei, das Justizministerium möge erlösen, Stejtal freizulassen und wechle seiner Zeugenaussage einzuurteilen.

Staatsanwalt Dr. Marjanko spricht sich gegen den Antrag des Verteidigers auf Vorladung Stejtals aus und erklärt betreffs des Zeugen Čánek, daß bisher nichts festgestellt worden sei, was dazu berechtigen könnte, von einer falschen Zeugenaussage zu sprechen.

Hierauf sagt Zeuge Jaroslav Frida, Kaufmann in Lubocovic, aus. Er kenne sowohl Stibrny als auch Sychrovsky und erinnere sich daran, daß beide einmal miteinander im Geschäft gesprochen hätten. Er hätte sich im Vorjahre am heiligen Abend mit seinem Hausherrn Spalek über den Prozeß unterhalten und Spalek hätte erklärt, es sei dies eine „mlitá bouda“ (eine bereits vorher vorbereitete Falsch) für Stibrny, worauf ihm Zeuge mitgeteilt hätte, er habe gesehen, wie sich Stibrny und Sychrovsky im Geschäft Paukers unterhalten haben. Spalek teilte dies dann Dr. Strausky mit, der, ohne mit Frida über die Sache zu sprechen, ihm einen Brief gegeben und diesen dem Untersuchungsamt geschickt habe.

Sodann sagt Zeugin Stephanie Paukerová aus, die entschieden anspricht, daß bei ihnen im Geschäft Stibrny mit Sychrovsky zusammengelassen sei, respektive mit ihm gesprochen habe. Gleichzeitig legt Zeugin einen Brief ihres Mannes vor, der wegen Krankheit vor Gericht nicht erscheinen könne. Er schreibt, es sei ganz ausgeschlossen, das beide Angeklagten miteinander im Geschäft gesprochen hätten.

Die weitere Zeugin Milada Kachlova, eine Schwester von Frau Paukerová, war im Unternehmen Paukers als Kassierin tätig. Auch sie schließt mit entschiedener Sicherheit aus, daß Stibrny und Sychrovsky miteinander in das Geschäft gekommen waren, dort miteinander gesprochen oder einander begrüßt hätten.

Krankenfürsorge für die Arbeitslosen.

Am Samstag, den 5. November, fand im Ministerium für soziale Fürsorge im Beisein des Ministers Genossen Dr. Cech eine Beratung über die Krankenfürsorge für die Arbeitslosen statt. An der Debatte beteiligte sich eine Reihe von Sozialpolitikern und Ärzten. Von Sozialdemokraten sprachen die Genossen Hadenberg, Rohants, Dr. Vlesot, Dr. Dolsicher, Dojenz, Dr. Gruscha, Dr. Popper, Dr. Kofka und Dr. Brejcha, welche die hauptsächlichsten Grundzüge, die bei der Verwirklichung dieser Forderung berücksichtig werden müssen, besprachen. Zum Schluß gab Minister Dr. Cech der Hoffnung Ausdruck, daß sich diese für die Arbeitslosen und die Volksgesundheit so wichtige Frage werde lösen lassen.



Erscheint pünktlich jeden Freitag mit großem Europaprogramm Bezugspreis vierteljährl. Kc 18.10 Zu bestellen beim Postamt

Funkhörer erhalten eine Probenummer kostenlos Volksfunk-Verlag G.m.b.H. Berlin SW68, Lindenstraße 3

Aus S. A. - Wien.

Ein junger Mann will Briefpapier an die Frau bringen.

Die Nazis brauchen Geld. Ihre Trommeln schlagen von Tür zu Tür und verkaufen Hitlerbriefpapier.

Es klingelt. Eine Dame öffnet. Ein junger Mann: Hell!

Die Dame: Guten Tag! Der junge Mann: Ich würde mir mal 'na Bräde erlösen. Binste national?

Die Dame: Ich denke doch. Der junge Mann: Ru da gladdoje. Da kengst, dass ooch de Glode ham wern, was forde Hitlerbewegung zu spendu. Fordu Wahlgambf.

Die Dame: Ich bin aber keine Nationalsozialistin. Der junge Mann: Ru id denf. Sie sin national? Das is awer verghann. Awr derwechu spendnise doch ooch etwas aus Simbodie spenden.

Die Dame: Ich habe auch keine Sympathie für Ihre Bewegung. Der junge Mann: Das is sehr bedauerlich. Deutschland erwacht un Sie schlafen weiter.

Die Dame: Ich kenne auch keine Nationalsozialisten. Der junge Mann: Sie finden Adolf Hitler nicht schön? Das is awer dudisch. Sie sin de erste hilde junge Frau, die mir das sand. Zond dachd grade beim weiblichen Subligumm den dachd Zulanf. Besonders was so die unverschämten jungen Mädchen sin, die sin ganz verannat in den Hitler. Die nennn mehrschön sich de gleiche Wabbe zu fassch, dem de große zu 'ner Marz oder, was zu de Besserbildern sin, zu denen ich Sie eidentlich ooch gerechnet hawe, die Lurnausführung zu 'ner Marz fassch. Hamie wiglich kein Interesse?

Die Dame: Nein. Der junge Mann: Während abgehend, verächtlich: - Siebin!

Erich Gottgerten.

Vom Prager Rundfunk

Gut hat es, wer sich aus dem Programm auslacht, was ihm zusagt, und alles andere den hypotheischen Aetherwellen überläßt! Wenn man aber so ein Wochenprogramm durchdringt, dann wird einem angst und bange vor solcher Buntheit. Hier, wo jeder Richtung das Ihre geboten werden soll, offenbart sich schmerzhaft deutlich das widersprüchliche Gemisch von Richtungen und Anschauungen, das sich Kultur unserer Zeit nennt.

Das Mittelalter redt sich herüber; das W. V. rezie spielt vom J. D.ermann an, vom Stecken des reichen Mannes, nach der Erneuerung von Hoffmannsthal sehr geschickt hergerichtet von Ströblin und Land und unter Hölzlins Leitung von M. H. über den Prager Bühne ausgezeichnet gesprochen, predigt die christliche Moral der guten Werke, tröstet den Armen mit der Tatkraft, daß auch der Reiche sein Geld im Tode zurücklassen müsse, wovon jeder freilich wieder so noch warm wird, und stellt die menschliche Gesellschaft nach dem Bilde der indischen Weisheit dar, auf das System von Lohn und Strafe, von moralischer Verantwortlichkeit und Vergeltung, von Konsequenzen der Naturgesetze einzulassen können.

Der Historismus führt uns zu der kunftigen Führerhand des Prof. Dr. Kettl ins 18. Jahrhundert und stellt uns ein anschauliches Bild der neapolitanischen Oper vor, — eine Oper, die unsere Sehnsucht nach einer harmonischer Schönheit in diesen Zeiten befriedigt, die doch nur Selbstaufkündigung ist, weil sie uns nichts hilft im Ringen mit den Problemen der Gegenwart.

Mit gleicher Vedung in das 19. J. der Bergan. Prof. Dr. Kettl zeigt uns, unterstützt durch Herrn und

Frau Prof. Longin, Frä. Josef und Herr Drechsel (Gesang, Klavier, Gitarre), die Heimat im Liede. Aber ach, dahin ist die Zeit, da heiter beschwender Wohlstand in diesen Liedchen behäbigen Ausdruck fand. Heute sieht hochhuldig die Not an erlittenen Herdstätten, vergebens sucht bange Sorge einen Sonnenbild durch dankles Gewölk, das feierlose System des Kapitalismus macht ganze Dörfer brotlos, ganze Landschaften zu Hungergebieten und der Begriff Heimat, der uns hier so geläufig dargeboten wird, ist bitterer Dohn geworden. ... Krampfhaft laßt die Künstlermusik des Bürgerturns elaher. ...

Die jüngste Kunstgattung, der Tonfilm, wird uns zum Rockenden nahegebracht durch Archibald Dr. A. Moucha. Er nennt Neue Bühnen über den Film: Berner Straße: „Das Buch vom Film“, Béla Balogh: „Der schätzbare Mensch“ und „Der Geist des Films“ und Rudolf Arnheim: „Film als Kunst“. Das Ergebnis: die noch nicht dagewesenen künstlerischen Möglichkeiten des Films, durch Weitergabe der blanken Wirklichkeit zu uns zu sprechen, werden verfaßt von dem allgegenwärtigen, wiederlich geschmackkränkelnden Filmkapital, — was uns zu neuer Sicht der Welt erwecken könnte, vernebelt unsere Sinne mit künstlichen Kosmosen und Doppelpartien.

Die Wissenschaft meldet sich auch. Oberstamt Schmidt (Landwirtschaftliche Zending) erzählt von den Wismutzjäten (richtig geschrieben!), einer Sorte Pilze, die eigentlich ebenso gut wie als Pflanzen auch als Tiere betrachtet werden können. Sie gefährden als Schmarotzer viele nützliche Pflanzen und Mittel gegen ihre Belämpfung werden angegeben, — aber wir möchten doch von hier aus weiterdenken und in solcher Erfindung eine neue Bestätigung der großen Einheit alles Lebens von der niedrigsten bis zur höchsten Form erkennen, allen alten und neuen Feinden der Entwicklungslehre zum Trotz.

Genosse Volker Frisch schildert die Rolle, die Heinrich Heine in der Entwicklung der Rundfunkwissenschaft und -technik gespielt hat. Sehr klar baut er die Grundlagen unseres Verständnisses und stellt den deutschen Gesetzen an den richtigen Platz zwischen Ueberhöhung der ausländischen Leistungen und nationaler Ueberheblichkeit. Wieder leuchtet ein, daß auch unsere Wissenschaft nur durch die Zusammenarbeit aller Kulturlöser wird, ist und sein wird. Beschämend für alle Mischeligen die Feststellung, daß die Erfindung der drahtlosen Telegraphie in Deutschland erst dann beachtet wurde, als Wilhelm II. ihre militärische Bedeutung einleuchtete. Da, so haben wir getrieben in der guten alten Zeit und so leben wir alle Tage, immer noch!

Andessen wird uns, grandiosste aller Ironien, der Weltspartag verlobet! Die Arbeitgeber sparen an den Löhnen, wenn sie sie nicht überhaupt ganz einsparen, der Staat spart an allen Kultur- und auch an den Löhnen, da wollen wir doch auch anfangen zu sparen, geht? Wir sparen halt am Essen und an neuen Schuhschölen und Winter- und auch eisfähigen uns an der wundervoll feierlichen, pugh gravitätischen Dymne der Sperr- und Weisheit, die uns von Warisan übertragen wurde. Es tröstet uns, daß man jetzt schon mit Musik sparen kann, wirklich, wir leben doch in der besten aller Weltordnungen! Aber bunt geht's zu, nicht? Fürstenaun.

„Diesmal war ichs nicht!“

Von F. Friedrichs.

Kaum drei Minuten, nachdem George Kevin in seiner Wohnung war, klopfte es kurz, aber deutlich. George Kevin lächelte; er legte eine lange Zigarre, von der Art, wie sie die Kubaner in kleinen, öffentlichen Läden in New York vor den Augen der Zuschauer zu drehen und in Silberstanniol zu verpacken pflegen, sorgsam und langsam in die Nischen einer malachitgrünen Ashenschaale. Dann stand er auf, schloß eine Tür in ein Nebenzimmer und schritt zum Eingang.

Er öffnete. „Hallo! Raff!“ sagte er lächelnd. „Wen suchen Sie bei mir?“

Der Kommissar sah ihn kurz und amüsiert mit einem halb schief geneigten Gesicht an, wie es seine Art war, dann sagte er kurz: „Sie!“

„Raff?“ lächelte Kevin noch immer. „Ausgerechnet mich, jetzt, fünf Minuten vor Mitternacht?“

„Raff!“ sagte der Polizeikommissar Raff in seiner gutmütigen Art, aber wir geben unserem Beruf sehr oft um diese Zeit nach, das sollten Sie schon wissen, old boy!“

„Wollen Sie eintreten, Sir?“ fragte Kevin freundlich.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Zatsachen beweisen!

Die Kommunisten können es nicht vermeiden, daß ihnen die Rothauer Arbeiterchaft trotz allem Gehärd und Beschimpfe auf den Internationalen Metallarbeiterverband und die sozialdemokratische Partei rein gar keine Beachtung schenkt und tren zum Verband und der Partei steht. Deswegen versuchen sie immer wieder neue Verbindungen gegen die beiden Organisationen auszuwickeln, in der Hoffnung, etwas bleibt doch hängen. Wir haben uns bisher um ihr Geklaff nicht gekümmert, weil wir unsere Zeit für wichtigere Dinge benötigen, wollen aber nur an einem Beispiel aufzeigen, was von der Schreibweise der Kommunisten zu halten ist.

In der „Internationale“ vom 28. Oktober 1932 brähen sich die Kommunisten, daß sie den Verband gezwungen haben, die Arbeitslosenunterstützung wieder an die Pensionisten auszugeben. Diese Argumentation ist nicht nur lächerlich, sondern auch dumm, so daß es sich erübrigt, darauf einzugehen. Wie dieser Zwang der Kommunisten aussieht, spären jene armen verführten Arbeiter, die sich zu Werkzeugen der Kommunisten gegen ihren Verband, der zu jeder Zeit die ehrliche Stütze der Rothauer Arbeiter war und in aller Zukunft, freilich nicht durch Gehärd, sondern durch praktische Arbeit, sein wird, anzuzeigen liehen und eben vom Verband keine Unterstützung mehr erhalten. Sie mögen sich dafür bei den Kommunisten bedanken.

In demselben Bericht der „Internationale“ wird auch eine Erklärung, unterschrieben von den Ausschüssen, gebracht, die doch nicht unterzeichnet worden sind. Schon die Unterschriften auf dieser Erklärung, die der Reihenfolge nach genau mit der Veröffentlichung des Ausschlußbeschlusses im Jahrbuch der Internationalen Metallarbeiterverbandes übereinstimmen, also wahrscheinlich abgeschrieben wurden, zeigen, daß die ganze Erklärung in der Redaktion der „Internationale“ entstanden ist. In dieser Erklärung wird behauptet, daß der Verband in der schwersten Situation die Arbeiter im Stiche gelassen hat. Abgesehen davon, daß der eingangs erwähnte Zwang, den angeblich die Kommunisten auf den Verband geübt haben, hier von ihnen selbst widerlegt wird, möchten wir an einigen Zahlen aufzeigen, was die auf der Erklärung Unterschriebenen von dem Verband an Unterstützung erhalten haben: Richard Anton 4777 K., Boer Heinrich 2907 K., Deumer Anton 7007 K., Rudig Anton 7738 K., Unger Eduard 3362 K., Kröschl Wenzel 6180 K., Behrer Anton 8025 K., Danim Jakob 5373 K., Diemer Heinrich 7684 K., Rög Johann 6434 K. Wenn man diesen Zahlen die Beträge gegenüber setzen wollte, die von diesen Arbeitern während der ganzen Zeit ihrer Zugehörigkeit zur Organisation eingezahlt wurden, so könnte jeder feststellen, daß sie das Recht haben, diesen an Unterstützung bezogen haben, ohne daß die anderen Leistungen der Organisation in Erwägung gezogen werden. Diese Zahlen beweisen wohl mehr als alles andere, daß der Verband mehr als seine Pflicht getan hat und daß von einem Umstichlassen, keine Rede sein kann. Hätten sich diese Leute nicht von den Kommunisten zu Werkzeugen gegen den Verband verwenden lassen und eine Tätigkeit entfaltet, die nicht nur der Verband, sondern die ganze Arbeiterchaft schädigt, so würden sie auch heute noch im Besitze der Arbeitslosenunterstützung stehen. Damit ist wieder eine von den vielen Verbindungen der Kommunisten richtiggestellt. Gleichzeit kommen die von den Kommunisten verführten Arbeiter doch noch einmal zu der Ueberzeugung, daß nicht Proleten und Verbindungen der Arbeiterchaft helfen können, sondern die selbsttätige und harte Arbeit der freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei.

Der Kommissar lächelte ein wenig. Seine zwei Begleiter lächelten mit. „Beweise? Alibi?“ fragte der gutmütige Boligist und setzte sich in einen schönen Pantentil. „Bis!“ sagte Kevin. Damit zeigte er auf die Zigarre, die noch immer in der Nischen der malachitgrünen Schale lag. Ein ganz dünner, verwehender bläulicher Rauchfaden stieg auf, der sich rasch verlor. „Es ist eine Primadora“, sagte Kevin. „Ich habe sie angezündet, als ich mit dem Fehlen der Geschichte begann. Hier sah ich, wo ich jetzt sitze, und hier ist das Magazin, ich sage Ihnen, diese Story von der Indlanerprinzessin in der Reichredner. Sie haben sie sicher gelesen, Kommissar.“ „Angenehm, George! Red, erinnere mich nicht. Also, da haben Sie und rauchen, wie?“ „Ach, und da ist diese gute, ausgezeichnete Zigarre und da ist die Asche, vom ersten Korn bis zum letzten, tabellos erhalten. Ich liebe das, es zeigt die Qualität der Marke, der Raff in der Hundsdreißigsten, neben dem Rockdam Rauch, der verbleibt die Asche.“ „Ausgeschlossen!“, sagte der Kommissar, das muß ich Ihnen wohl glauben, George. Die Asche ist ein glänzender Beweis. ... denn, während Sie draußen arbeiteten, konnte doch niemand Ihre Zigarre weitergeraucht haben? wie?“ „Ausgeschlossen! Wer niemand da, Sie können sich überzeugen, Sir!“ „Und Bello?“ „Bello? Sie ist mit einer Freundin durchgedrungen zu einer Schau, verdient dort gut, hat eine Extrarummer, Lustak! Ramos!“ „Raff, vergönne ich ihr, eine weniger in der City. Also gut, alter Freund, das ist Ihnen gelungen mit der Zigarre, aber ... Sie mühtens dem Richter sagen, wissen Sie, hab den Auftrag. Sie sind so freundlich und kommen gleich mit, he? Um zwei können Sie schon wieder weitergehen von der Craven, so heißt doch Ihre Indlanerprinzessin?“ „Ihr Gedächtnis in allen Ehren, solche Augen mocht ich haben. Das haben Sie inzwischen aus dem

Gerichtssaal

Amnestierter Raubmörder wieder als Räuber vor Gericht. Beginn der letzten Schwurgerichtsperiode dieses Jahres.

Prag, 7. November. Wie mag es in der Seele eines Menschen aussehen, der von den 47 Jahren seines Lebens nahezu 21 im Zuchthaus verbracht hat? Das ist die erste Frage. Und eine weitere Frage wäre, auf welche Weise ein abgeklärter Schwerverbrecher, auch beim besten Willen zu einem besseren Leben, sich in diese Gesellschaft einzufügen vermag, ohne mit Mel und Kibiden zurückzuführen zu werden. Solange diese Fragen nicht beantwortet sind — und unsere Schwablenjustiz kann sie nicht beantworten — wird man einem denkenden Menschen nicht zumuten dürfen, in das Entrüstungsgelächter einzustimmen, das die reaktionären Kreise bei Fällen wie diesen, zu erheben pflegen. Und wenn es sich auch um einen gemeingefährlichen Menschen handeln sollte — die Schuld fällt zum Großteil auf die heutige soziale Gemetschenschaft zurück, die keine Vorbeugungs- und keine Isolierungsmaßnahmen kennt und glaubt, mit einigen 100 Jahre alten strafrechtlichen Tatbeständen ihr Auslangen zu finden.

Heute stand der 47jährige Josef Srb unter Anklage des Raubes vor dem Schwurgerichtshof des OGH, Prag. Der Angeklagte war schon im Jahre 1910 wegen Raubmordes zum Tode verurteilt worden (er hatte damals eine Trafikantin erschlagen), wurde aber dann zu 20 Jahren schwerenerkers begnadigt. Nach 16 Jahren wurde er amnestiert unter der Bedingung, daß er sich keines neuen Verbrechens schuldig mache. Aber noch im gleichen Jahr kam er wegen Diebstahls vor Gericht und mußte eine dreimonatige Kerkerstrafe verbüßen und hierauf den Rest der gestundeten früheren Strafe, so daß er erst 1930 freikam.

Nach einer weiteren Strafe wurde er lebenslanglich aus Prag ausgewiesen, doch gestattete man ihm später, bei seiner hier bereiteten Schwelger Quartier zu nehmen, aber unter der Bedingung, daß er sich künftig nichts zu schulden kommen lasse.

Am 19. September d. J. wurde der Angestellte der Kutnagemeinde, David Silberstein, im Stiegenhause seiner Wohnung überfallen, als er eben nach Hause kam und die Wohnungstür aufsperrn wollte. Der Täter packte ihn beim Hals und entriß ihm eine Porttasche mit 1000 K. Dann schloß er. Auf die Differenz des Ueberfallenen wurde er gestellt. Es war Josef Srb.

Er verteidigte sich damit, daß er den Ueberfall nicht selbst ausgeführt habe. Vielmehr habe ihn ein fremder Mensch, den er bloß mit dem Bornaamen „Londa“ kennen will, zur Teilnahme aufgefordert. Dieser mysteriöse „Londa“ habe den Ueberfall ausgeführt und er habe bloß bei der Flucht des „Londa“ von diesem die Porttasche übernommen, die dann bei ihm gefunden wurde. Wer dieser Londa sei, wisse er nicht. Indessen erkannten alle Jengen bei der Konfrontation den Angeklagten als den Menschen, den sie auf die Differenz Silbersteins verfolgt hatten.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage mit neun Stimmen. Der Gerichtshof verurteilte darauf Josef Srb zu zehn Jahren schweren und verschärften Kerkers und sprach die Zulässigkeit nachfolgender Internierung in der Zwangsarbeitsanstalt aus. (b.)

Magazin herausgeschickt, Kommissar! Gleichzeitig setzte Kevin den streifen Hut an, holte eine kleine silberne Dose, legte die Zigarre sehr vorzüglich hin, ein und trug sie wie ein Wertstück in der Hand.

Ein Viertelstunde später legte er das Kmi auf den Tisch des Schnellrichters; öffnete es behutsam, und lachte den Richter an: „Da!“, sagte er, „ganz tabellos erhalten!“

Der Richter sah die Zigarre an, den Kommissar, die beiden Detektive, und George Kevin.

Einige Worte des Kommissars klärten die Sache rasch auf. „Raff stimmt, Richter?“ fragte Raff, die Zigarre ist samt ihrer daranhängenden Asche ein ausgezeichnetes Alibi für den Einbruch George Kevin!“

George sah den Kommissar noch immer lächelnd an; er glaubte, er mache einen Witz, aber Raff machte einmal keinen Witz. Sie haben etwas übersehen, Kevin: Sie haben die Zigarre nämlich gar nicht geraucht.“

„Was? sagen Sie? Wer denn?“

„Niemand! Kobold!“, sagte der Kommissar so weich und nett als möglich, „nobold! Diese Zigarre rauchte sich allein, sie ist ein gutes Zeugn; außerdem leben Sie es am Mundstück: Es ist ganz unberührt. Und das da“, sagte der Kommissar und zog einen Zigarettenstummel aus dem Saft, „ist der Rest einer Primadora, die Sie wirklich geraucht haben, lieber Kevin!“

George Kevin lächelte ein wenig die Schultern. Aber der Kommissar Oliver Raff, der für seinen Humor und seine Gutmütigkeit in ganz New York, vom Beginn bis zum Ende der Subway und des Liebetors bestens bekannt war, griff in die Westentasche und zeigte dem reumütigen Kevin eine neue Zigarre, eingewickelt in Silberstanniol.

„Da!“, sagte er, „als Ersatz für die Richtgerauchte; sie ist gut, Sie können Sie in einem unserer staalichen Appartements ruhig rauchen, mit Genuss, denn sie ist wohl eine Spezialmarke, extra für mich, aber keine Alibi-Zigarre ...“

PRAGER ZEITUNG.

Sitzung der Prager Stadtvertretung.

Prag, 7. November. Der kommunistische Abgeordnete und Stadtvertreter **Krosnář** stellte zu Beginn der heutigen Vertretungssitzung den Antrag, die Stadtvertretung möge dem Sowjet von Moskau aus Anlaß des fünfzehnjährigen Jubiläums der russischen Revolution eine Sympathie Kundgebung anbieten. Nachdem dieser Antrag gestellt war, begannen die Kommunisten einen Sprechchor. Die Zeit, während welcher die Kommunisten mit dieser fruchtbareren Betätigung beschäftigt waren, und den Värm, den sie dadurch verursachten, benötigte Primator **Vaza** dazu, um inzwischen über den Sympathieantrag für Sowjetrußland abstimmen zu lassen. Infolge des Värms stimmte niemand pro, zur Ehrung Sowjetrußlands erhob sich keine Hand. Die Arbeiter, denen Sowjetrußland wirklich am Herzen liegt, werden den kommunistischen Stadtvätern für dieses Anstreben nicht dankbar sein.

Eine weitere Ehrung sollte Sowjetrußland nach einem Antrag des kommunistischen Klubs dadurch erwiesen werden, daß man die Karolinenthaler Königstraße in Sowjetstraße und die Hochstraße in Gorkistraße umbenennet, besonders das letztere gewiß ein sympathischer Antrag. Der kommunistische Antragsteller nahm die Sache allerdings so ernst, daß er sich nicht einmal die Mühe nahm, den Namen des russischen Dichters richtigzustellen, und für eine Gorkistraße plädierte.

Eine lebhaftige Debatte ergab sich bei Beratung des Antrages des Stadtrates, die Zentralvertretung möge das Komitee für die Arbeitslosenhilfe mit der Durchführung der Arbeitslosenaktion betrauen. Dieses Komitee besteht aus dem Präsidium des Stadtrates, dem Präsidium der sozialen Körperschaft, den Ortsvorstehern, den Gewerkschaftsorganisationen der Arbeiter und — merkwürdigerweise der Polizeidirektion. Das Meritum der Aktion selbst, der Zeitsche Plan, stand nicht zur Debatte. Er ist an dieser Stelle bereits dargestellt worden und wir wollen nicht verhehlen, daß vom sozialdemokratischen Standpunkt gewichtige Bedenken gegen ihn bestehen. Die Ermächtigung des Komitees wurde mit Mehrheit beschloffen.

In der heutigen Sitzung wurde auch der Nachfolger des Stadtrates **Krocht**, dessen Demission endlich zur Kenntnis genommen worden ist, bestellt. Gewählt wurde mit den zwei Stimmen der Deutschen Arbeiter- und Wirtschaftsgemeinschaft Herr **Dr. Epstein**.

Vorträge über Minderheitenschutz. Im Laufe des Wintersemesters 1932/33 werden im völkerrichtlichen Seminar der deutschen Universität in den Räumen des staatswissenschaftlichen Instituts, Prag II, Obstmarkt 7, jeden Freitag um 6 Uhr abends Vorträge über Fragen des Minderheitenschutzes stattfinden. Den ersten Vortrag hielt **Dr. Walter Frey** über „Einführung in die Probleme des Minderheitenschutzes“, der nächste Vortrag, der am 11. November stattfindet, behandelt das Thema „Die Garantie des Völkerbundes“. Vortragender ist **Prof. Dr. Heinrich Rauchberg**.

Kunst und Wissen

Gerhart Hauptmann Zyklus I

„Rose Bernd“

Gastspiel des Deutschen Theaters Berlin.

Paula Wessely — eine **Rose Bernd**, die man im ersten Akt kaum, im letzten so gut wie gar nicht versteht. Es gibt heute eine Dramaturgie, eine Regie, eine Kritik, die es für nebensächlich halten, ob ein Künstler, eine Darstellerin wortdeutlich und sprachlich verständlich sprechen, die es für allein entscheidend ansehen, ob das unartikulierte Geschrei, die wilde Gebärde „Stimmung“ schaffen. Bei solcher Wertung, jenseits der Sprachwelt, in der Jahrtausende das Drama lebte, kann man **Paula Wessely** eine ausgezeichnete **Rose Bernd** nennen, vielleicht auch die beste, wie es **Gerhart Hauptmann** selbst getan haben soll. Ich behaupte mich zu einer konservativen Auffassung vom Drama, die in ihm noch immer ein Kunstwerk aus Worten sieht. Ich erachte nur eine Regie als zuständig auf der Bühne, die Regie des Wortes, jede andere spreche ich, ehrfurchtslos, hartnäckig gegen Reklamegeschrei und unbedenkbar durch Berliner Erfolge, mit denen sie aufwarten mag, als Unfug an.

Paula Wessely hat eine glänzende Karriere gemacht, seit sie in Prag zuerst im „Garten Eden“ nicht die (daß Gott erbarm!) „Kunst“ der Herren Bernauer und Desterreicher, sondern ein allein lebendiges und in ihr als Typus Gehalt gewordenes Wesen von Jungmadel interpretierte. Da war eine Schauspielerin die das Deutsch mit unerkennbarem Wiener Akzent sprach und die Worte hervorsprach, daß sie durch einander getrieben und in Paradiesbäumen von der widerstrebenden, gegen ein sprudelndes Temperament rebellierenden Junge tollerten; wenn sie grob wurde schrie sie mit einer unwahrscheinlich harten Stimme geringsüdt und im besten Sinne rotiert, dem Gegenüber Wahrheiten ins Gesicht, die auch dann ihr Eigenbau zu sein schienen, wenn sie in der Rolle fanden Alles in allem war das eine naturhafte wilde Künstlerin, instinktiver und voll Blut, bestimmt

Kinderfreunde Prag.

Mittwoch, den 9. November, in der Sec. Kinderabendmittag mit Lichtbildervortrag: **Wilde Meiers Weltreise**. — Beginn 3 Uhr nachmittags.

wie ihre großen Vorgänger auf der Wiener Volkshöhle bis zu Girardi, nicht Rollen zu spielen, sondern sich.

Kun hat man in ihr, die auch im wirklichen Drama als Epifootin Gisches leisten könnte, die „Promimente“ erubet und bald wird sie womöglich die **Maria Stuart** spielen, denn die Wege Reinhardt's, des „Magiera“ (wie er jetzt schon in einer Novelle heißt; das erfährt man aus dem Bühnenheft) sind wunderbar, wenn sie auch nicht alle nach Rom, sondern eher in eine nicht minder berühmte Gasse führen, in der das deutsche Theater dank der Wirksamkeit eben jenes heute schon fikt. Girardi war ein großer Schauspieler — aber hätte er den **Fuhrmann Henschel** spielen können? **Paul Hörbiger** ist als Totengräber im „Hamlet“ heute auf einer deutschen Bühne wahrscheinlich nicht zu über treffen — wird man ihn als Hamlet, wird man ihn als **Polo**, als **Florian Seyer** herausstellen? In Berlin genügt es freilich — und in Prag wird es sehr bald auch genügen —, daß ein Unjim unter dem allerhöchsten Aufspitzen Reinhardt's zustandekom, um ihn nicht nur zu entschuldigen, sondern ihm durch den Erfolg die Weisheit der Genialität zu geben. **Karlheinz Martin** hat, fern von Reinhardt als Regisseur Beachtliches geleistet; der „Fuhrmann Henschel“, den man im Vorjahr sah, hatte hohes Niveau. Im Schatten Reinhardt's weilt schon schönere Hoffnungen als diese. Reinhardt's ist die Idee, aus **Paula Wessely** im Jubeljahr Hauptmanns die **Rose Bernd** zu machen, Reinhardt's ist, wer immer dafür verantwortlich zeichnet, der Regie-Einsatz, im dritten Akt zwei hundert Stroch auf die Bühne zu bringen, damit alles echt wirkt. Das Publikum quittierte es mit einem hörbaren **Kraach** und fühlte sich für die plötzlich abgebrochenen Gespräche über Toiletten und **Gregy** Georgette reichlich entschädigt. Aber schon im ersten Akt war „Regie“ im Spiel, denn es gab auf dem Felde der

Sozialistische Jugend, Prag. Gruppe I.

Mittwoch, den 9. November, in der Sec. im Heim am Jägerplatz:

Der Parteitag.

Referent: **Gen. Krejčí-Prag**.
Anschließend Ansprache.

Rose Bernd echten **Dred** (buchstäblich) und nicht ganz definierbar, aber ebenfalls echte Strünke.

Dafür war der Dialog auf weiten Strecken unverständlich. **Rose Bernd** sprach schlechtes Dialekt mit wienerischem Einschlag, der sich mit steigendem Joren vermehrte, so daß sie den Schübiak **Strechmann** in reinem hernalser Slang mit „Sö, Sö!“ ansprach. Aber auch in der Haltung gelang vieles nicht, diese **Rose Bernd** war doch zu weich, von allem Anfang Opfer, nicht das Weib, das um sein Lebensrecht ringt.

Für vieles entschädigte der herrliche **Bernd** des Herrn **Ranberg**. Das war noch Theater von jenem Geist, der einst der naturalistischen Poesie Bahn gebrochen hat! Meisterhaft war auch die **Frau Klamm** der **Gertrud Ehlbold**, in der ebenfalls eine große Vergangenheit des Theaters zu uns sprach. **Albert Hörmann's** **Christoph Klamm**, **Karl Weizner's** **August Keil** hatten das Niveau guten Theaters. Die ganze Aufführung hob sich über dem Durchschnitt, der mit einigem guten Willen auch von unserem Ensemble zu erreichen wäre, eher unangenehm als vorbildlich ab. Traurig genug, daß man diese Art Prominenz noch als Glanz auf die eigene Anzughängigkeit legen muß, die es zu einem Hauptmann-Johann nicht bringt! **Dr. E. Franzel**.

Walter Großmann — **Alfo** und **Tonio**. **Walter Großmann**, der Heldenbariton der Berliner Staatsoper, singt am Freitag in „Cavalleria rusticana“ und „Bajazzo“ den **Alfo** und den **Tonio**.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, halb 8 Uhr: „Rigoletto“ (A 2). — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Ich habe einen Engel geheiratet“, Uraufführung (B 1). — Donnerstag, halb 8 Uhr: „Die Walläre“, Verein „Prager Presse“ (C 1). — Freitag, halb 8 Uhr: „Cavalleria rusticana“ — „Bajazzo“ (D 1). — Samstag, 8 Uhr: „Ich habe einen Engel geheiratet“ (A 1). — Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; halb 3 Uhr: Arbeitervorstellung: „Bismarckbaron“; halb 8 Uhr: „Die drei Rusletiere“ (D 2).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 8 Uhr: „Beckend“. — Mittwoch, 8 Uhr: „Bitte, erheben Sie meinen Mann“. — Donnerstag, 8 Uhr: „Bitte, erheben Sie meinen Mann“. — Freitag, 8 Uhr: „Coeur-à-Coeur“ (Kulturverbandsfreunde). — Samstag, 8 Uhr: „Dreimal Offenbach“. — Sonntag, 3 Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus“; 8 Uhr: „Beckend“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Askö - Atus - DTJ.

Drei-Verbandskampf im Tisch-Tennis in Prag.

Wie wir schon berichteten, findet am 12. und 13. November in Prag ein internationales Tisch-Tennis-Turnier zwischen Oesterreich (Askö), Atus (Austrija Verband) und DTJ (tschechischer Arbeiterverband) statt. Der Austrija Verband hat seine Vertretung in die Hände des **Atus Prag** gelegt. Für die Prager Genossen bildet diese Betretung eine große Belastungsprobe und sie werden bestrebt sein, ehrenvoll abzuschneiden. Der Verband der DTJ wird in den nächsten Tagen Ausschreibungsspiele vornehmen, um die besten Spieler nominieren zu können. **Atus Prag** trägt Mittwoch und Donnerstag noch zwei Wettspiele aus und wird dann ebenfalls seine Mannschaft aufstellen.

Das Turnier der drei Verbände geht im Heim auf der **Heginsel** vor sich und sieht folgendes Programm vor: Samstag, den 12. November, 5 Uhr nachmittags: **Atus gegen DTJ**; abends 8 Uhr: **Atus gegen Oesterreich**. Am Sonntag, den 13. November, 10 Uhr vormittags, findet dann die Begegnung **Oesterreich-DTJ** statt.

Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, diese Veranstaltung mit einem zahlreichen Besuch zu unterstützen und sich diese beiden Tage freizuhalten.

Bürgerlicher Sport.

DVB gegen Süddeutschland 4:2 (2:2). Verdienter Sieg der **DVB-Mannschaft**, die zur Gänge der **DVB** Saag stellte. Die Süddeutschen waren bis zur Pause ein ebenbürtiger Partner. Das Spiel wurde in Saag ausgetragen und hatte in dem Schiedsrichter **Duben (Teplig)** einen mäßigen Leiter.

DVC Prag verliert gegen SK. Klado 3:5 (0:4). Was nützen die schönsten im Auslande erzielten Resultate, wenn man auf eigenem Plage verlag — gelinde gesagt! In der ersten Hälfte sah man von den Deutschen nichts und die **Kladnoer** waren vollkommenen Herren der Situation. Nach der Pause besannen sich wahrscheinlich die Vertreter des **DVC** auf ihre Mission, ohne aber **Kladno** den verdienten Endsieg streitig machen zu können.

Slavia gegen Sparta 2:1 (2:0). Nachdem im Meisterschaftsspiel **Sparta** ihren alten Rivalen besiegte, war es diesmal im Endspiel des Cups umgekehrt. Vor der Pause war noch so etwas wie von einem Fußballspiel zu sehen; in der zweiten Halbzeit trachteten aber beide Parteien, sich in Korbzeiten zu überbieten — es war würdig des **Drachtgitters** um das „Spiel“feld! Ein großes Wunder: es gab keine ernstlichen Verletzungen.

Im die Staatsmeisterschaft der Amateure: In **Kolin** fand Sonntag das erste Endspiel statt, das von **A.F.A. Kolin** 5:3 gewonnen wurde, nachdem **Sparta Kolin** bis zur Pause mit 3:1 in Führung gelegen war.

Meisterschaftsspiele der Profi. In Prag siegte **Viktoria Pilsen** verdient über **Bohemians** mit 4:1 (2:0). **Viktoria Zlivo** gewann in Pilsen gegen den dortigen **SK** glatt mit 4:1 (3:1). **Teplitzer SK** holte sich zur Abwechslung durch einen Sieg über **SK. Liben** mit 3:1 (2:0) beide Punkte.

Sonstige Ergebnisse. **Karlshad: SKK gegen Sparta 5:0 (1:0)**. — **Dux: DSK gegen DSK. Knaben 2:1 (1:1)**. — **Bodenbach: SpG gegen Sportbrüder Benzen 5:0 (4:0)**. — **Gablony: DSK gegen Slavj Zlivo 5:1 (2:1)**. — **Reichenberg: NSK gegen DSK. Turnau 11:2, DSK gegen DSK. B. Leipzig 3:2 (2:1)**, **DJK gegen SK. Grottau 5:3 (5:1)**. — **Wardobarf: DSK gegen DSK. Gablony 6:0 (5:0)**. — **Kumburg: DSK gegen Ring-Greifling Dresden 5:3**. — **Prana: DSK gegen DSK. Jplau 2:2 (1:1)**. — **Sudapest: Ferencvaros gegen Hungaria 0:0**, **Ujpest gegen Kispest 3:0 (3:0)**. — **Wien: Stemma gegen Sportklub 1:1 (1:1)**, **Admira gegen WAC 5:1 (5:1)**, **Nikolsdorfer gegen Wacker 4:1 (3:1)**, **Rapid gegen Hakoah 5:2 (3:2)**, **SKG gegen Libertas 1:0 (1:0)**. — **München: Bayern gegen Jahn Regensburg 2:0**. — **Rürnberg: 1. FC gegen FC. Würzburg 6:0**. — **Würzburg: SpG. Fürth gegen Riders 6:2**. — **Berlin: Hertha BSC gegen SpG. 3:1**. — **Basel: Schweiz gegen Schweden 2:1 (0:1)**.

Eishockey. In Prag wurde Sonntag die **Runkelsbahn** auf der **Heginsel** eröffnet. Am Vormittag freier mit **Reben** usw. und am Nachmittag ein **Eishockeyländerspiel Frankreich gegen Tschechoslowakei**, das 4:4 (2:2, 0:1, 2:1) endete.

Wassersport. Bei einem Schwimmmeeting der **Wiener Hakoah** siegte die **Prager Hagibor** Staffel über **Amal 200 Meter** Freistil in 10:16,3 Min.; die erzielte Zeit bedeutet einen neuen tschechoslowakischen Rekord. In dem Wasserballspiel **UJE. Budapest gegen Hakoah Wien** (mit **Getreuer** und **Dr. Steiner**, beide Hagibor Prag) siegte die **Ungarn** mit 11:1 (6:1). Außerdem gab **Karne Berg** als **Profi** ein Gastspiel.

Sozialdemokratische Frauenorganisation, Prag

Mittwoch, den 9. November

Frauen-Abend.

Thema: **Aktuelle Frauenprobleme**.
Vortragende die Genossinnen: **Lotte Bělina** und **Dr. Karla Schweiß**.
Anschließend Diskussion.
Lokal: **Hotel Monopol** (gegenüber **Majarsk. Bahnhof**).
Beginn: 8 Uhr abends.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. I. Am Mittwoch findet eine Jugendversammlung mit dem Thema: „Der Parteitag“ statt. Das Referat erstattet **Gen. Krejčí-Prag**. Anschließend Aussprache. — Alle Ausschußmitglieder und jene, die sich am **Wns-Abend** und am **Punkten** **Abend** am 7. Dezember beteiligen, haben bereits am **viertel 8 Uhr** in der **Sec** zu sein, aber pünktlich! Material ist mitzubringen! — Agitiert für guten Besuch unserer Veranstaltungen! Werbet Mitglieder!

Literatur

Ein agrarisches Lehrbuch der Zoll- und Handelspolitik

Der als zollpolitischer Sachmann bekannte **Leitwitschke** der deutschen Sektion des Landeskulturrates von Böhmen, **Andreas Weisner**, von dem eine Reihe erster wirtschaftspolitischer Schriften stammt, hat ein Handbuch der **Zoll- und Handelspolitik** geschrieben, in dem sich, wenn auch ein bißchen verdeckt, doch ein gewisser Wandel der agrarischen Zollpolitik widerspiegelt.

Während in allen früheren Schriften agrarischer Schriftsteller der Schutz Zoll auf landwirtschaftliche Produkte als das Allheilmittel für die Bauernschaft angesehen wurde, hat sich in Weisners Buch diese heilige Zollbegeisterung merklich abgekühlt. Wohl wird noch an den Schutzzöllen festgehalten, aber es wird ein gemäßigtes Schutzsystem gepredigt, das nur in Verbindung mit der Schaffung größerer Wirtschaftsgebiete „geeignet erscheint, die Volkswirtschaften aus den Wirnissen der Weltwirtschaftslehre heraus wieder auf den Weg dauernder Gesundung zu führen“ (S. 16). Diese „Schaffung größerer Wirtschaftsgebiete im europäischen Lebensraum“ wird vom Verfasser mit allem Nachdruck gefordert und ausführlich begründet. Die vollkommene Anarchie, wie sie von radikalen Agrariern gefordert wird, lehnt Weisner ab. „Eine hundertprozentige Selbstgenügsamkeit einzelner Gebietsteile der zivilisierten Welt, mag man nun einzelne Staaten oder Staatsgruppen ins Auge fassen, ist sowohl mit Rücksicht auf das heutige Bedürfnisniveau der Menschheit wie auch mit Rücksicht auf die Erfordernisse des modernen Wirtschaftsbetriebes, wenn man die Kultur nicht um einige hundert Jahre zurücktauschen will (von mir gesperrt; E. St.), einfach undenkbar. Europa wird hinsichtlich der Deckung seines Bedarfes an einzelnen Erzeugnissen der Pflanzenproduktion, die es in irgendeiner bedeutenden Ausmaße nicht selbst produzieren kann, wie Baumwolle, Kaffee, Tee, pflanzliche Öle und Fette usw., immer an die Lieferer angewiesen bleiben. Aber auch hinsichtlich der in den einzelnen europäischen Staaten heimischen Kulturpflanzen werden sich Produktion und Bedarf bei dem stetig wechselnden Einfluß der Witterung auf die Ernte und den unvermeidlichen Bedarfschwankungen auch in der besten Planwirtschaft und trotz Schaffung von Einlagerungsmöglichkeiten für Referenzwaren kaum jemals so aufeinander abstimmen lassen, daß weder ein ungeheurer Bedarf noch ein im Inlande unverwertbarer Überreicht bleibt.“ Die Lösung des Problems steht der Verfasser vielmehr in der Bildung großer Volkswirtschaftskörper mit Autarkietendenzen, wobei aber „planmäßige weltwirtschaftliche Maßnahmen“ nicht außer acht gelassen dürfen.

Der sozialistische Leser wird also nach der Lektüre des Weisnerschen Buches feststellen können, daß einseitigere Agrarier von der alleinigmachenden Wirkung der landwirtschaftlichen Schutzzölle ablassen und daß sie den Autarkie-Wahnsinn, den Papen in Deutschland zur großen Mode gemacht hat, ablehnen.

E. St.

*) Einführung in die Zoll- und Handelspolitik mit besonderer Berücksichtigung der Tschechoslowakei. Von **Andreas Weisner**. Kommissionsverlag Landwirtschaftliche Buchhandlung, Brünn, Rothausgasse 11. Preis 16 Ks.

Unser lieber, guter Vater, Großvater, Genosse

Julius Grundmann

ist nach kurzem schweren Leiden im 77. Lebensjahre verschieden.
Das Leichenbegängnis findet heute Dienstag um 4/3 Uhr in Struschnitz statt.

Familie Otto u. Edith Grundmann. Mies; Familie Emil u. Irene Kirpal. Auslo; Familie Alois u. Geria Glas. Wladiberg; Familie Hans u. Lilly Glöbocnik. Weinberge; Familie Adolf u. Dagmar Sadt. Prag.
Sämtliche Enkelkinder.

Von Kranzspenden möge zu Gunsten der Arbeiterfürsorge Abstand genommen werden.

Verantwortlicher Redakteur: **Walter Großmann**. — Verantwortlicher Redakteur: **Dr. E. Franzel**. — Druck: **Köln** 2-0 für Zeitung und Buchdruck. — Für den Druck verantwortlich: **Otto Hoff**. — Die Zeitungsmaschinen sind von der **Boh. u. Tschechoslowakischen** mit **Druck** Nr. 11.000/11.000 besetzt. — Bezugsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich **Ks. 15.-**, vierteljährlich **Ks. 45.-**, halbjährlich **Ks. 90.-**, jährlich **Ks. 180.-**. — Zusätze werden laut Tarif berechnet. Bei Abwesenheit des Abonnenten wird die Zeitung an den nächsten Verwandten zugestellt.